

## Arthur Schnitzler an Hermann Bahr, 30. 7. 1905

WIEN 30. 7. 905

5 lieber Hermann, dein neues Stück hab ich in Reichenau gelesen u an Richard  
abgefandt. – Es hat mich durchaus intereffirt, und allerlei menschliches hat mich  
tief bewegt – gegen das Stück, d. h. gegen das fünfactige Gebilde, das von zweit-  
aufend Menschen zugleich angehört u verstanden werden foll, hab ich manches  
Bedenken. In wenig Worten ausgedrückt: es mangelt dem Ganzen zuweilen an  
künstlerischer Oekonomie. Nehmen wir an, du hättest mir nur den fünften Act zu  
lefen gegeben. Da hätt ich gesagt: Donnerwetter, ist das ein merkwürdigs Ding  
– und hätte mir allerlei erste vier Akte dazu gedacht, die vielleicht alle nicht so  
10 gut gewesen wären als deine oder aber besser zum deinem fünften (wie ich ihn  
empfinde) gepaßt hätten. Von deinem fünften Akt geht ein Licht aus, das mir  
nach vorwärts deutet, aber den Herweg im Dunkel läßt. Man darf immer behaup-  
ten  $2 \times 2 = 4$  – aber wenn man sagt: ERGO ist  $2 \times 2 = 4$ , so verpflichtet dieses Ergo  
zu einer vorhergegangenen Rechnung. Natürlich fühlst du dieses Ergo sehr gut –  
15 aber du hast es mich nicht dramatisch nachfühlen lassen. Etwas ähnliches hab ich  
zum 1. Akt zu bemerken. BESENIUS. Ich bediene mich Wörter eines Vergleichs  
(um das Recht zu haben etwas falsches zu behaupten!) Wenn sich ein Musiker  
zum Flügel setzt, so beginnt er zu praeludiren (manchmal) eh er sein eigentliches  
Stück spielt. Er deutet die Stimmung u die Harmonie des Stückes, – vielleicht auch  
20 nur seine eigne Laune an. Deine BESENIUS-Szene ist solch ein Praeludiren, das du  
schon als Beginn des wirklichen Stückes ausgiebst. Man glaubt dir lang .. 1, 2, 3, 4  
Akte hindurch – denn, wenn Dein BESENIUS noch einmal aufträte, behieltest du  
vielleicht recht. Damit daß seine Ideen sozusagen wieder erscheinen, ist nichts  
gethan: hier war ein Mensch, der innerhalb der Oekonomie des ganzen zu mehr  
bestimmt schien, als einige schöne Dinge auszusprechen, und er giebt sich schminkt  
25 sich nach der ersten Scene ab. Das verzeihst mir du so wenig wie die bekannte  
ungeladene Flinte.

Daß AMSCHEL ist wie er ist, das ist dein Wille und dein gutes Recht. Ich glaub an  
ihn. Ob man ihn, aus rein praktischen Gründen, nicht von einigen Widrigkeiten  
befreien sollte, ist wäre zu überlegen. Wäre ich eine große Violinvirtuosin, nicht  
30 um die Welt ließ ich mich von einem Kerl anrühren, der öfter als 6 Mal in der  
Minute Schnudelchen sagt. Aber das ist ja Geschmackssache. Wie oft aber stört uns  
an einer Frau nur der Gedanke an den der sie beseffen hat. Und ist das Publikum  
nicht gerade so? Das Problem (»Die andere«) wird nicht im geringsten touchirt,  
wenn AMSCHEL ein wenig umgänglicher erscheint. Die ganze Stimmung des letzten  
35 Aktes ist höchst seltsam, besonders merkwürdig die 2 neuen Personen – wie Lida  
in die Umgebung geräth, ist mir nicht sehr klar geworden, das ihr Hiersein hat was  
melodramatisches wenn auch ringsum alles in[s] Groteskphantastische geht. Die  
Sterbescene, die zwei Männer bei ihr – das ist kühn. Kühn gewiß. Ob es noch mehr  
40 ist, weiß ich heute nicht. Von mittheilender Qual die Scene zwischen Heinrich  
und der Frau v Jello im 4. Akt. Wenn ich heute an das Stück denke, das ich vor 8  
Tagen gelesen, so ist es mir wie die Erinnerung an zuckende menschliche Herzen.

Ich hoffe es geht dir gut. Von mir hörst du bald mehr. Meine Frau, die das Stück  
auch mit tieffter Antheilnahme gelesen, grüßt dich vielmals  
Von Herzen dein

Arthur

45

TMW, HS AM 23375 Ba.

Brief, 2 Blätter, 8 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Ordnung: Lochung

- 1) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 515–516. 2) 30. 7. 1905. In: Arthur Schnitzler: *The Letters of Arthur Schnitzler to Hermann Bahr*. Edited, annotated, and with an introduction, by Donald G. Daviau. Chapel Hill: *The University of North Carolina Press* 1978, S. 89–90 (University of North Carolina studies in the Germanic languages and literatures, 89). 3) Hermann Bahr, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente (1891–1931)*. Hg. Kurt Ifkovits und Martin Anton Müller. Göttingen: Wallstein 2018, S. 347–348.

<sup>26–27</sup> *bekannte ... Flinte*] Čechov an Aleksandr Lazarev, 1. 11. 1889: »Man kann nicht ein geladenes Gewehr auf die Bühne stellen, wenn niemand die Absicht hat, einen Schuß daraus abzugeben.« (Anton Čechov: *Briefe 1889–1892*. Hg. und übersetzt von Peter Urban. Zürich: Diogenes 1998, S. 73.).

<sup>32</sup> *Schnudelchen*] Vgl. *Die Andere*, 3. Akt

QUELLE: Arthur Schnitzler an Hermann Bahr, 30. 7. 1905. Herausgegeben von Kurt Ifkovits, Martin Anton Müller. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Ausgabe. *Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage*, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L01534.html> (Stand 12. August 2022)